

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 2.

Wiesbaden, den 11. Januar 1899.

VI. Jahrg.

Unrentabilität der Landwirtschaft.

Mit Recht wird heut so sehr über die Unrentabilität der Landwirtschaft geklagt, und ein mit seinem Reingewinn zufriedener Landwirth ist wohl selten, wenn nicht feltener, wie ein weißer Sperling. Die niedrigsten Preise der letzten Jahre so ziemlich aller landwirthschaftlichen Produkte einerseits und die hohe Belastung der Güter andererseits sind nicht fortzuleugnen und lassen keine rechte Freude an dem so schönen und für die Gesamtheit wichtigen Gewerbe aufkommen. Der weitaus größte Theil der Landwirthe hat mit einer unverhältnißmäßig großen Schuldenlast zu kämpfen, und trotz der Intelligenz und Energie kann so mancher auf keinen grünen Zweig kommen, weil es ihm am Besten, am Gelde fehlt, um nöthige und erkannte Verbesserungen vorzunehmen und bringend gebotene Anschaffungen zu machen. Allein auch die Wirthschaften so mancher wohlhabenden Besitzer, welche sehr wohl einen relativ annehmbaren Gewinn abwerfen könnten, lassen ihren Besitzer ohne Rechten, ja lassen denselben oft genug noch zusehen, wohingegen es Sott sei dank genug Güter giebt, welche eine, den allgemeinen Zeitverhältnissen angemessene Verzinsung bringen.

Wie kommt es nun, daß die eine Wirthschaft Revenüen abwirft, während eine andere ihrem ebenfogut oder vielleicht noch besser situierten und unter denselben Bodenverhältnissen wirthschaftenden Besitzer nichts einbringt? So wie der Industrielle sich jede erprobte Neuerung oder Erfindung in Bezug auf Maschinen oder Apparatur, um Konkurrenzfähig zu bleiben, zu Nütze machen muß, so sollte auch der Landwirth, welchem die Mittel zu Gebote stehen, sich mehr die Erzeugnisse von Wissenschaft und Technik nutzbar machen. Man wird meistens finden, daß die im Besitze von Industriellen oder Kaufleuten befindlichen Güter immerhin eine annehmbare Rente abwerfen, weil diese Herren kaufmännisches Rechnen auch auf die Landwirtschaft übertragen und für von ihren Administratoren vorgeschlagene Reparaturen oder Anschaffungen gern die Mittel bewilligen, wenn eine mäßige Verzinsung herauszurechnen sei.

So mancher schöpft Jahr aus Jahr ein die Jauche mit Schöpfer oder Kanne aus, während er bei Anschaffung einer heutzutage billigen Jauchepumpe bedeutend an Tagelohn sparen würde.

Zum Schroten und Quetschen von Getreide oder Schneiden von Häcksel werden in Gabelwerken Pferde und Ochsen, oft genug auf unbedeckter und dem Wind und Wetter ausgesetzter Bahn müde geführt, wohingegen bei Aufstellung eines Motors leicht ein oder mehrere Gespanne erübrigt werden können.

Aus recht übel angebrachter Sparsamkeit werden alte und unbrauchbare Zugthiere, bloß um eine Ausgabe zu vermeiden, weiter gehalten, oder aber recht billige, aber auch schwache und wenig brauchbare Thiere angeschafft; daß eine infolge schlechter Versorgung verzögerte Bestellung oft das Zehnfache kostet resp. weniger einbringt, als die Kosten für eine den Verhältnissen entsprechende Bespannung betragen, wird oft genug nicht beachtet. Denn es ist wohl ohne weiteres einleuchtend, daß ein and. Stall im April erst im Mai oder Juni bestellter Acker, mag er nun Getreide, Kartoffeln oder Rüben tragen, einen bedeutenden Ernte- und demnach auch Kassenausfall nach sich ziehen wird. Um die Kosten für ein Zugthier zu sparen, werden Bullen aus der eigenen Herde benutzt, ohne zu beachten, welche kolossalen Schäden man durch Inzucht seiner Herde und somit seinem Geldbeutel zufügt.

Um die einmaligen Kosten für einen Brunnen oder Wasserleitung zu sparen, wird aus manchemal recht beträchtlicher Entfernung Wasser mit Zugthieren herangefahren, während man ganz gut ein Gespann sparen oder eher in der Wirthschaft vortheilhaft anderweitig verwenden könnte.

Diese Beispiele ließen sich in Bezug auf Ackergeräthe und Maschinen, Wege usw. noch bedeutend erweitern, und das alte Sprichwort, daß das billige Fleisch die Hunde fressen, hat für die Landwirtschaft gewiß ganz besonders seine Wahrheit.

Wenn ein jeder immer genau rechnen, und falls sich nach dieser Rechnung die Rentabilität einer Einrichtung oder Anschaffung ergeben, bald energisch dazu schreiten würde, so würde mancher Groschen an Tagelohn, Viehhaltung usw. erspart, resp. mehr herausgewirtschaftet werden und dies, wenn ja auch mancher Glücklich auf Rentabilität weniger zu sehen braucht, doch dem Nationalvermögen zu gute kommen. v. R.

Allerlei Praktisches.

* Im Kaninchenstalle ist Reinlichkeit nicht genug zu empfehlen. Für gute trockene Streu muß der Züchter in ausreichendem Maße Sorge tragen. Als Streumaterial ist zu empfehlen: Stroh oder Laub. Als Unterlage hierfür eignet sich besonders Torfstreu oder trockenes Sägemehl. Letzteres jedoch darf bei der Zucht von Angorakaninchen (Seidenhafe) nicht verwendet

werden. Die Ställe müssen von Zeit zu Zeit an den Holztheilen mit Kalkmilch bestrichen werden. Für den Genuß von Heu muß eine Futterraufe angebracht werden. Auch darf das übrige Futter, wie Rüben, Brot, Kartoffelschälen etc. nicht ohne weiteres in den Stall geworfen werden, sondern es muß hierfür ein besonderer Futternapf vorhanden sein. Die meisten Krankheiten rühren von der Unreinlichkeit im Stalle her. Falls z. B. junge Thiere urinirtes Futter zu fressen bekommen, dann ist in der Regel Speichelfluß die unausbleibliche Folge. Selbst Schnupfen und Husten — die schlimmste ansteckende Krankheit im Kaninchenstalle — sind oft die Folge von unreinen, dumpfen und moderigen Ställen. Passe sich daher kein Kaninchenzüchter in diesem Punkte etwas zu Schulden kommen; eine kleine Nachlässigkeit rächt sich oft bitter.

* Kanarienzüchter seien schon jetzt daran erinnert, Vorkehrungen zu treffen, damit sie mit ihrer Zucht möglichst frühe beginnen können. Gewöhnlich nahm man als Termin des Zusammenkommens von Hahn und Henne St. Joseph (19. März) an. Ich halte diesen Termin als zu spät und möchte vorschlagen für Züchter, die den Zuchtstadium heizen können, schon Anfangs Februar damit zu beginnen. Dieser Vorschlag hat den Vortheil, daß die Jungen der letzten Brut — denn ein gutes Weibchen brütet 4—5 Mal — nicht in den späten Herbst hineinkommen. Ich habe selbst einmal am 2. Februar die ersten Eier bekommen und am 1. Juli schon die 5 Jungen der fünften Brut. Wer demnach frühe beginnen will, der darf es nicht versäumen, die zur Zucht bestimmten Hähne mit Eisfutter reichlich zu versehen. Auch möchte ich noch auf einen Mißstand aufmerksam machen. Die Züchter scheuen gewöhnlich kein Geld zur Anschaffung von harter Hähnen und verwenden gewöhnliche Zuchtweibchen. Auch die letzten müssen durchaus rasserein sein. Vor allem jedoch keine Inzucht.

* Das Schneiden der Sträucher. Man unterscheidet Sträucher, welche am einsommerigen, zweisommerigen, drei- und mehrsommerigen Holze ihre Blüthentriebe entfalten. Dem Laien, der die einzelnen Arten nicht kennt, nützen auch die Namen mit entsprechender Classification nichts. Wenn aber falsch geschnitten wird, so kann es vorkommen, daß er sich systematisch um die Blüthe seiner Sträucher bringt, indem er immer forschschneidet, was nächstes Jahr geblüht hätte. Daher kann, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, dem Laien nur empfohlen werden, die Sträucher stets unmittelbar nach der



Blüthe zu schneiden, d. h. vor Allem dasjenige Holz zu entfernen, was die diesjährigen Blüthentriebe getragen hat, das jüngere jedoch zu sparen. Alsdann kann man auch leicht die charakteristische Form bewahren; das so wichtige Auslichten und Verjüngen (Entfernen der ältesten schwachtriebigen Theile dicht über dem Boden) läßt sich überflüssig ausführen. Die Ausbildung zeigt eine Spirale, während der Blüthe, nicht geschnitten (Fig. 1), Fig. 2 zeigt dieselbe im Herbst, falsch geschnitten, Fig. 3 stellt dieselbe im Herbst dar, wenn wir sie nach der Blüthe richtig geschnitten haben. Fig. 4 zeigt einsommeriges und zweisommeriges Holz. Das letztere hat Blüthentriebe gebracht und ist daher für die Zukunft werthlos; bei a wird es abgeschnitten, während man die Ruthen b ungehindert ihren Trieb beenden läßt.

* Der Stülpkorb hat den Vorzug, daß er der beste Schwarmstod ist; er ist deshalb, sofern es auf eine rasche Vergrößerung des Bienenstandes oder auf den Verkauf von Schwärmen, der, nebenbei erwähnt, nicht uneinträglich ist, abgesehen ist, das beste Mittel zum Zwecke. Wir möchten deshalb jedem, der Mobilzucht treibt, warm empfehlen, auch eine verhältnißmäßige Anzahl oder doch wenigstens einige Stülpkörbe mit aufzustellen, um von diesen die nöthigen Schwärme zu erhalten.

Er wird dann den Vortheil haben, daß er die Mobilkörbe mehr zum Honigertrag benutzen und infolgedessen mehr Honig ernten kann. Diese Art der Benutzung der Stülpkörbe wird daher in letzter Zeit auch immer allgemeiner. Wer nebenbei etwas Weiselzucht betreibt, dem können die Stülpkörbe hierbei ebenfalls gute Dienste leisten. Bekanntlich eignen sich nämlich kleine Nachschwärme am Besten zur Weiselzucht, denn die Nachschwärmbienen pflegen am eifrigsten die Weiselzellen und erziehen die meisten und kräftigsten jungen Königinnen. Alle anderen Mittel, die man sonst empfiehlt, um kräftige Königinnen zu erzielen, kommen der Benutzung von Nachschwärmbienen nicht gleich. Wie überall in der thierischen Fortpflanzung, so hat auch hier die kräftige Jugend den Vorzug vor dem Alter, die Nachschwärme also den Vorzug vor alten, starken, fetten Stöden. Ohne die Stülpkörbe mit ihren zahlreichen Schwärmen ist demnach eine Weiselzucht in größerem Umfange kaum denkbar.

* Wie tief der Frühbeetkasten auszugraben ist, richtet sich nach den unterzubringenden Düngstoffen und auch nach der Höhe des Schichtwassers. Wo solches vorhanden und im Winter sehr hoch tritt, ist die Erde niemals so tief auszuheben, als in Lagen, wo Schichtwasser nicht oder nur selten zu Tage tritt. Für gewöhnlich werden die Frühbeetkästen 50 bis 70 Centimeter tief ausgeworfen. In Fällen aber, wo das Frühbeet oder Frühbeetkasten nicht auf die angegebene Weise benutzt werden soll, grabe man alle darin befindliche Erde und so auch den Dünger im Herbst aus, werfe sie neben das Beet oder schaffe sie an eine andere Stelle. Es ist stets gut, wenn der Frühbeetkasten im Herbst schon geleert wird, man hat ihn so zur nächsten Bestellung frei, kann ihn leichter wieder mit Dünger oder Erde füllen; wartet man hingegen mit dem Ausleeren bis zum Frühjahr, so ist dieses, weil die Erde bisweilen sehr lange naß bleibt, viel umständlicher, als im Herbst und Winter, oder will man warten, bis sie trocken ist, so muß man mitunter sehr lange warten, bis man zum Beseitigen kommen kann.

(1) Junge Obstbäume im Winter. Es empfiehlt sich, junge Obstbäume, die angebunden sind, bei Eintritt des Frostes, nachdem die Blätter abgefallen und die Zweige zurückgeschnitten sind, von den Pfählen zu lösen. Ein gezogener Baum biegt sich wohl, aber bricht nicht. Der Pfahl selbst ist zu entfernen, weil er dem Bäumchen sonst durch Reibung Schaden könnte. Auch Pfler- und Beerenobststräucher, Spalierbäume und Weinreben müssen im Winter freigemacht werden. Für ihr gutes Gedeihen ist dies durchaus notwendig.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 9. Januar, Nachmittags 12^{1/2} Uhr. Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger M. 17.20 bis —, Roggen, hiesiger, M. 15.40 bis 15.50, Gerste, Ried- und Pfälzer M. 17.25 bis 17.50, Wetterauer M. 17.50 bis 17.75, Hafer, hies. M. 14.50 bis 15.00. Heu und Stroh (Notirung vom 6. Januar) Heu (neues) 6.00 bis 7.00 M., Roggenstroh (Langstroh) neues 3.60 bis 4.80 M., Weizenstroh 3.20 M.

* Mannheim, 9. Januar. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 18.25 bis — M., Roggen, pfälzer 16.25 bis — M., Gerste, pfälzer 17.75 bis 18.25 M., Hafer, badischer 15.25 bis 15.75 M., Raps 24.50 bis 25.00 M.

* Frankfurt, 9. Jan. Der heutige Viehmarkt war mit 362 Ochsen, 22 Bullen, 654 Kühen, Rindern und Stieren, 276 Kälbern, 252 Hammeln, 0 Schafen, 1249 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 68—70 M., b. junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 62—64 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 56—59 M., d. gering genährte jeden Alters — M. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 56—57 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51 bis 53 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Stiere (Stiere und Rinder): a. vollfleischige, ausgewaschene Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 61—64 M., b. vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57—59 M., c. ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 46—48 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 36 bis 38 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a. feinste Rast- (Volln. Mast) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 72 bis 75 Pfg., (Lebendgewicht) 43—45 Pfg., b. mittlere Rast- und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 70—72 Pfg., (Lebendgewicht) 40—42 Pfg., c. geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 60—62 Pfg., (Lebendgewicht) 00 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Fresser). — Schafe: a. Rastlämmer u. jüngere Rastlämmer (Schlachtgewicht) 60—00 Pfg., b. ältere Rastlämmer (Schlachtgewicht) 50—52 Pfg., c. mäßig genährte Lämmer und Schafe (Rastlämmer) (Schlachtgewicht) 40—42 Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1^{1/2} Jahren (Schlachtgewicht) 60 Pfg., (Lebendgewicht) 46 bis 47 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 59—00 Pfg., (Lebendgewicht) 40 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber, (Schlachtgewicht) 00—00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00—00 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.